Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 42

Rubrik: Pünktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Phänomen Israel

Israel, der vierte jüdische Staat seit 1030 v. Chr., halb so gross wie die Schweiz und mit 3,7 Mio. Einwohnern dichter besiedelt als die Eidgenossenschaft, das Alpenland, überrascht immer wieder durch seine wirtschaftlichen Gratwanderungen – von den politischen Schachzügen einmal abgesehen. Rohstoffarm wie die Schweiz, lebt das Land am Jordan von der Ausfuhr von Diamanten, Chemikalien, Südfrüchten, Maschinen und Textilien. Unter dem Kapitel «Maschinen» sind auch militärische Ausrüstungen zu verstehen. Mit der Ausfuhr hapert es, weil die interessierten Käufer meist schlecht bei Kasse sind. Auch die landwirtschaftlichen Produkte gingen nicht mehr so leicht weg. Waren die Exporte in den letzten Monaten also rückläufig, so nahmen die Einfuhren bedenklich zu. So stimmte Israels Kasse nicht mehr. Man spricht dann von einem Handelsbilanzdefizit.

Und das ist jetzt bei etwa 1,7 Mrd. Dollar angelangt. Das ist mehr als die Hälfte der milden Gaben Amerikas, die Israel in einem Jahr als Finanzhilfe aus den USA bekommen hat. Bei einer Inflationsrate von 125% (auf Jahresbasis) verbessert sich hier der Lebensstandard auf Kosten der staatlichen Verschuldung. Man weiss, dass gelegentlich der Gürtel enger geschnallt werden muss. Ein so intelligentes Volk kann ja nicht darüber hinweggetäuscht werden, wie es ums Geld steht. Schliesslich sind jüdische Berater rund um die Welt erfolgreich tätig, wenn Bilanzen ins Gleichgewicht gebracht werden sollen.

Auch in der Schweiz weiss man ihr analytisches Denken zu schätzen. Warum holt man sich nicht solche Leute nach Israel, um die Wirtschaftspolitik auf den richtigen Kurs zu bringen, der aus der Krise führen müsste? – Der Ruf nach weniger Staat ist wohl auch hier mit dem Ruf nach mehr Freiheit verbunden: der Freiheit, weniger zu konsumieren. Aber ob das die Theoretiker der freien Marktwirtschaft wieder richtig auslegen, steht auf einem andern Blatt der Lehren über den Freihandel.

Damen von Format

Der Heiratsmarkt bleibt der gültige Spiegel unserer Gesellschaft. Wenn Angebot und Nachfrage nicht mehr stimmen würden, dann wäre es ums berufsmässige Verkuppeln schlecht bestellt und die Zeitungen wären noch schmächtiger, weil die betreffende Seite wegfallen müsste. Trotz allem alternativen Getue breiter Kreise, die sich auf ihre Toleranz recht viel einbilden, bieten sich Männlein und Weiblein zum gegenseitigen Beschnuppern an, wenn auch vorläufig nur für Freizeit und Bekanntschaft. Vom Verloben, Verheiraten und Kindermachen redet man halt heute nicht mehr so geradeheraus, weil es nicht chic ist und weil man halt auch ein wenig zur Schickeria gehören möchte, die wöchentlich in ausgewählten Organen grösserer Städte von professionellen Klatschbasen durch den verdünnten Kakao gezogen werden – meist noch auf besonderen Wunsch der beklatschten Persönlichkeiten.

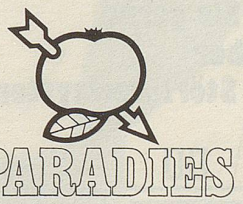
Aber wie sieht denn eine «Dame von Format» aus, die man sich als Partnerin (für was auch immer) vermitteln lassen kann? Hier ist die Antwort: «Mannequintypen zwischen 30 und 43, alle sehr hübsch, mit Topfigur, intelligent, sportlich-elegant, mit Niveau – kurzum – Damen von Format.» Ein leckeres Angebot für einen Ölscheich der arabischen Mittelklasse, der sein Harem neu bestellen möchte. Doch für einen Beamten der mittleren Gehaltsklasse? – Bleibt noch eine andere Frage. Warum diese Schönen nicht schon längst unter der Haube sind; lag's etwa am Format?

Grand Prix der Schläger

Formel-1-Rennen müssen sein. Sonst käme man im modernen Autobau nicht weiter. So hiess es doch immer. Aber jetzt fahren wir ja dann bald einmal nur noch mit 100 Sachen oder weniger über die Autobahnen. Dann sind Rundendurchschnitte von 215,783 km/h – mit oder ohne Turbo – nebensächlich. Wenn die kleinen Autos mit den grossen Fahrern weniger schnell fahren würden, dann könnte man auch die Werbung auf den Karosserien besser lesen. Die lustigen Aufschriften müssen doch einen Zweck haben, so ist unschwer anzunehmen. Auch die verschiedenen Marken sind wichtig. Wegen der Fans: Die kommen zu den Rennen, um ihre (nationale) Marke zuerst im Ziel zu sehen. Und nicht die aus einem anderen EWG-Land. Sonst gibt es Ärger. Wie zum Beispiel im italienischen Monza, wo sich nach dem GP über 150 Personen in ärztliche Obhut begeben mussten oder in die umliegenden Krankenhäuser eingeliefert werden wollten. Schliesslich wurden sie nicht durch einen vom Kurs abgekommen Piloten verwundet, sondern die meisten der verwundeten Zuschauer hatten sich gegenseitig die Köpfe blutig geschlagen: «Bei einer Massenschlägerei zwischen Ferrari- und Renault-Fans», wie es in einer Kurzmeldung nach dem Rennen in Monza hiess. Wer siegreich aus dieser Schlacht hervorgegangen ist, war leider der Nachricht nicht zu entnehmen. Aber vielleicht stand das dann wieder im Sportteil der Zeitung.

Um die Spitäler nach GP-Rennen in Zukunft nicht allzu stark zu belasten, möchten wir lediglich eine Anregung wagen, um die Schau ein wenig zu humanisieren. Die verschiedenen Fanklubs könnten sich bei einem längeren Rennunterbruch oder bei Platzregen im spektakulären Abschleppseilziehen üben. Wer sich dann noch immer prügeln will, der soll es tun – aber ohne Garantie auf ein weisses Spitalbett.

Pünktchen auf dem i



öff

Die geistigen Talente

Vanessa hatte neben Hüften, Busen und schönen Augen offensichtlich auch noch Köpfchen: «Seit den ersten Misswahlen 1921 haben sich die Kriterien der Preisrichter geändert. Während ursprünglich nur die Schönheit der Kandidatinnen bewertet wurde, spielen heute auch die geistigen Talente bei der Auswahl eine Rolle.» So ist das also jetzt, wenn man der Agence France-Presse glauben darf, die sich in Atlantic City bei den Miss-Amerika-Wahlen 1983 genau über die Anforderungen erkundigt haben muss, die der ersten Schwarzen zum Weg nach oben verholfen haben.

Bis 1951 waren Farbige von diesen Misswahlen in den Vereinigten Staaten ausgeschlossen. Das hatte natürlich nichts mit Apartheid zu tun. Die kommt ja nur in Südafrika in so hässlicher Art und Weise daher. Vanessa Williams ist eine schwarze Amerikanerin aus dem Staate New York, wo sie sich an der Universität von Syracuse zur Schauspielerin ausbilden lässt. Auch auf dem zweiten Platz behauptete sich ein nichtweisses Mädchen, die Suzette Charles. Die nichtfarbigen Konkurrentinnen hatten vielleicht Mühe mit der Geschichte der Vereinigten Staaten, oder sie hatten die letzten Algebrastunden geschwänzt oder einfach sonst nicht ganz gut aufgepasst in der Schule und vor dem Fernseher.

Die Misswahlen in den USA haben aber noch andere positive Aspekte, die es zu vermelden gilt. Als Preise werden Stipendien ausgerichtet. So erhielt die Vanessa 25000 Dollar zum Studieren und nicht zum Posieren. Die Reifeprüfungen an Misswahlen sollten eigentlich weltweit eingeführt werden. Die Weissen wüssten dann endlich, wie es in Wirklichkeit um ihre geistige Potenz bestellt ist.